

## Die vielen Schweizen

Andreas Kley\*

Die Schweiz im Plural? Das gibt es doch nicht! Es gibt nur die eine Schweiz und keine zweite Schweiz. – Zugegeben, für jene Amerikaner, die die Schweiz mit Schweden verwechseln, gibt es vielleicht zwei Schweizen, aber es gibt sicher keine dritte Schweiz.

Doch selbstverständlich gibt es nicht nur die eine Schweiz – so wie es von allen Ländern dieser Erde verschiedene Ansichten und Darstellungen gibt. Die Schweizer hatten schon früh damit begonnen, mit der Mehrsprachigkeit als mit unterschiedlichen Facetten ihres Landes einen Selbstdarstellungskult zu treiben. Ein Blick in die Geschichte ist hierbei aufschlussreich.

Zunächst hatten die Schweizerinnen und Schweizer gar nicht recht wahrgenommen, dass die europäischen Grossmächte einen «corps helvétique» übrig gelassen hatten, der zu eigener Staatlichkeit unter europäischer Vormundschaft verurteilt war. Das Problem der verschiedenen Sprachen und des zu findenden Gleichgewichts zwischen unterschiedlichen Regionen stellte sich zunächst noch nicht. Die liberalen Kantone schlugen in den Tagsatzungen von 1832 und 1833 Luzern als Sitz eines erneuerten Bundes vor. Das Unternehmen scheiterte und sollte erst dank den international günstigen Umständen der Jahre 1847/48 gelingen. Neuer Sitz des Bundes wurde damals aber nicht das jesuitische Luzern, und auch nicht das sich bewerbende Zürich, sondern Bern, das sprachpolitisch einigermassen unproblematisch lag. 1848 war damit die *eine und erste Schweiz* geboren.

Sehr rasch wurde indes in den Sitzungen der Bundesversammlung erkennbar, dass es nicht die eine, sondern mindestens zwei Schweizen gab, nämlich eine deutschsprachige und eine französischsprachige. Auch war bekannt, dass im Tessin italienisch gesprochen wurde, allerdings hatten die Tessiner National- und Ständeräte aus eigenem Interesse auf den Gebrauch ihrer Muttersprache verzichtet. Immerhin wurden gegen Ende des 19. Jahrhunderts in politischen Reden die drei Sprachkulturen der Schweiz hervorgehoben, die auf die vier grossen

Nachbarn mit den entsprechenden Sprachen verwiesen: Es gab mitunter also *drei Schweizen*, und doch waren es eigentlich nur zwei. Der Bund arbeitete nämlich vorerst noch zweisprachig; die italienische Ausgabe des Bundesblattes erschien erst ab 1919.

Nach dem Ersten Weltkrieg blieben die Spannungen zwischen den europäischen Völkern fortbestehen, namentlich zwischen Frankreich und Deutschland. Der Graben zwischen den Nationen, zwischen den Sprachgemeinschaften in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges öffnete den Blick für eine weitere Facette der Schweiz – schliesslich gab es da ja auch noch die Rätoromanen. 1938 wurde in der Bundesverfassung das Rätoromanische als Nationalsprache, wenn auch nicht als Amtssprache statuiert. Die *vierte Schweiz* war entstanden und sie nahm sich im Rahmen ihrer Vielsprachigkeit aus wie ein friedliches Gegenprogramm zum waffenstarrenden Europa.

Mit der 1914 in Bern gegründeten *Neuen Helvetischen Gesellschaft* wurde die Organisation der Auslandschweizer geschaffen, um deren Verbindung zur alten Heimat aufrechtzuerhalten. So fanden im August jeweils die Auslandschweizerkongresse statt. 1966 wurden die Beziehungen der einen Schweiz zu den Auslandschweizern in einem eigenen Verfassungsartikel festgeschrieben, und fortan sprach man von der *fünften Schweiz*. Doch fünf Schweizen sind noch nicht genug. Ab und an liest man von der *sechsten Schweiz*, nämlich von den in der Schweiz lebenden Einwanderern und Bürgern anderer Staaten. Die Bemühungen um deren Integration, um den Multikulturalismus und den interkulturellen Dialog seitens verschiedener staatlicher Stellen lassen eine weitere Schweiz aufscheinen.

Sechs Schweizen schon, und vielleicht ist die siebte Schweiz schon im Anzug. Allerdings wäre bei

\* Prof. Dr., Lehrstuhl für öffentliches Recht, Verfassungsgeschichte sowie Staats- und Rechtsphilosophie, Universität Zürich.

der sechsten Schweiz in kultureller Hinsicht etwas Differenzierung nötig. Die Ausländer mit deutscher, französischer und italienischer Muttersprache wären eigentlich in der ersten bis dritten Schweiz zu Hause. Die übrigen «Ausländer» englischer, spanischer, portugiesischer und zum Beispiel serbischer Muttersprache bildeten Unterteilungen der sechsten Schweiz. Verfassungsrechtlich hat diese sechste Schweiz noch keinen Eingang in die Bundesverfassung gefunden. Das wäre namentlich der Fall, wenn ein Ausländerstimmrecht auf Bundesebene eingeführt würde.

Die Vermehrung der Schweizen in einem Staat zeigt ein sich immer vielgestaltiger erweisendes Gebilde. Nach traditioneller schweizerischer Staatsauffassung bindet der Wille die vielen Schweizen zu einem Staat zusammen – man spricht in diesem Zusammenhang gerne von «Willensnation». Die Vermehrung der Schweizen geht mit der zunehmenden Globalisierung, Wanderung von Menschen und Ideen einher. Bleibt die Schweiz mit ihren bis jetzt sechs Schweizen dem Konzept der Willensnation

treu, so muss der sie zusammenhaltende Wille stärker werden, wenn die Schweiz gewahrt bleiben soll.

